

»Wo kommst du her?«

»Algerien«, antwortet Serafina mit vollem Mund.

»In Afrika bin ich nie gewesen«, sagt Selma und schaut der jungen Frau beim Essen zu.

»Hier ist es auch schön«, sagt Serafina. »Wo sind wir?«

»Auf Bornholm.«

»Gehört zu Dänemark, nicht wahr? Bist du Dänin?«

»Dänin, ja, und Schwedin, beides, wegen meiner Eltern. Mein Mann gehörte zur dänischen Minderheit in Norddeutschland.«

»Ach, da habt ihr euch in der Mitte getroffen.«

Selma lacht.

»So haben wir das nie betrachtet. Mein Mann bekam nach dem Krieg eine Anstellung in der Gemeindeverwaltung. Also sind wir geblieben.«

»Wo ist dein Mann? Warum seid ihr nicht zusammen?«

»Ich weiß nicht, seit ein paar Tagen ist er fort.«

»Seit ein paar Tagen, sagst du.«

Serafina hört auf zu kauen, mustert ausgiebig den Garten und starrt auf den Horizont, als würde sie etwas suchen.

»Du hast dich bestimmt zeitlebens vor Heiratsanträgen kaum retten können, nicht wahr?«, sagt Selma. »So schön, wie du bist.«

»Männer«, erwidert Serafina geistesabwesend, als könne man bei Gelegenheit über sie reden, wenn es kein solch wunderbares Essen gibt.

»Es ist besser, wenn die Männer meines Lebens hier nicht auftauchen. Es gäbe ein Hauen und Stechen, und müsste ich mich am Ende für einen von ihnen entscheiden, wüsste ich nicht, für wen. Höchstens der eine, der letzte, den ich bloß zwei Tage kannte und der mir das Motorrad geliehen hat.«

»Hast du keine Kinder gehabt?«, fragt Selma.

»Eine Tochter, ein liebes, fleißiges Mädchen. Hoffentlich ist sie gut durchs Leben gekommen, obwohl sie erst fünfzehn war, als es mich erwischte. Doch warum reden wir vom Tod? An diesem bezaubernden Ort und zu deinem köstlichen Essen. Du bist eine himmlische Köchin. War das dein Beruf?«

»Nicht doch, ich habe nur für meine Familie gekocht.«

»Welch ein Verlust für die Welt! Ich meine, wie schön für deine Familie. Darf ich einen Nachschlag haben?«

Eine Möwe segelt auf die Terrasse und starrt die Essenden an.

»Die hat bestimmt auch Hunger«, meint Serafina.

»Wenn wir eine von ihnen füttern, kommen sie morgen zu Hunderten.«

Serafina nickt eifrig und schaut aufs Meer, von dem ein sanfter Wind durch den Garten weht.

»Weißt du, das kann kein Zufall sein!«, ruft sie plötzlich. »Dass wir uns hier begegnen und dass dein Mann verschwunden ist. Er ist bestimmt nicht für immer weg, nur für eine gewisse Zeit. Ich frage mich immer wieder nach dem Sinn dieses Himmels, warum er so ist, wie er ist und warum er sich wandelt und ob das alles nicht etwas mit dem Leben dort unten zu tun hat. Mit dem Leben derer, die wir zurückgelassen haben. Sag mal, lebst du eigentlich allein hier oder gibt es noch andere?«

Ingas Großmutter kommt nicht dazu zu antworten. Die Fensterläden unterm Dach fliegen auf, dass es kracht.

»Ist es schon wieder Zeit fürs Mittagessen?«

Heraus schaut ein runzliges, von zerzausten Haaren umrahmtes Gesicht. Es verschwindet und kurz darauf geht die Tür auf. Eine kleine Frau tritt resolut auf die Terrasse, als gehöre sie ihr. Sie wackelt beim Gehen, weil ein Bein kürzer ist als das andere.

»Na so was, wir haben Besuch. Ein junges Mädchen, welch seltener Anblick! Siehst aus wie die Mädchen bei uns in Bosnien. Ich war auch mal so schön wie du. Da staunt ihr, was? Der Deibel soll mich holen! Schönheit ist vergänglich, wie das Leben auf der verfluchten Erde! Was hat dich bloß so früh aus dem Leben gerissen? Sag nichts, lass mich raten! Mord aus Eifersucht. Dir blieb das Alter erspart, du Glückliche! Wo sind deine Männer? Du brauchst Männer, die dich bewundern, mein Kleines. Damit du ihnen den Kopf verdrehen und sie fortjagen kannst. Es gibt das Gleiche wie gestern, nicht wahr, Selma?«

Sie tut sich ordentlich auf.

»Seid ihr schon lange hier?«, will Serafina wissen.

»Seit gestern. Doch Selma lebt seit Ewigkeiten an diesem Ort, nicht wahr?«, antwortet die Alte und schaufelt das Essen in sich hinein.

»Ich weiß nicht«, sagt Ingas Großmutter. »Ich habe die Tage nicht gezählt.«

»Die Tage nicht gezählt!«, lacht die Alte, die mindestens ebenso schnell isst, wie sie redet. »Macht ja auch keinen Sinn, die Tage zu zählen in der Ewigkeit!«

Serafina ist der Appetit vergangen. Daran ist die Alte schuld, die plumpe Art, mit der sie sich übers Essen hermacht. Sie schließt nicht einmal den Mund, während sie kaut! Am liebsten hätte Serafina diesen Garten und das Meer, das sie an ihre Heimat erinnerte und die Sehnsucht zu reisen wachrief, nur mit Selma geteilt und mit niemandem sonst. Was hat so jemand wie die Alte im Himmel verloren? Wenn es einen Himmel gibt, muss es doch auch eine Hölle geben. Was hat die Alte gesagt? »Dir blieb das Alter erspart, du Glückliche!« Dass die Schönheit vergeht, sei's drum, doch verändert sich auch der Charakter, wenn man älter wird? Verstärken sich im Alter all deine schlechten Eigenschaften? Sie hat das Leben genossen, ist egoistisch und sprunghaft

gewesen und hat die Menschen, die sie liebte, oft verletzt. Ist die Alte für sie ein Ärgernis, weil sie ihr den Spiegel vorhält?

»Du fragst dich bestimmt, warum wir hier sind«, grient die Alte. »Ausgerechnet an diesem Ort des vermaledeiten Himmels.«

Serafina bleibt vor Schreck fast das Herz stehen. Ist der Himmel in Wirklichkeit eine Hölle, in der man dazu verdammt ist, die Ewigkeit mit Menschen zu verbringen, die einem ähnlich sind? Als Strafe für ein unstetes, verantwortungsloses Leben.

»Und du, Selma?«, fragt Serafina, als erhoffe sie sich von ihr die Rettung. »Was denkst du darüber?«

»Ich weiß es nicht«, antwortet Selma erneut, streichelt ihr liebevoll den Arm.

»Aber ich weiß es!«, ruft die Alte, Mias Großmutter, triumphierend. »Es hat etwas mit unseren Enkeltöchtern zu tun. Sie sind in Gefahr!«

»Enkeltöchter?«, wiederholt Serafina. »Woher willst du wissen, dass meine Tochter eine Tochter hatte? Miriam war erst fünfzehn.«

»Kruzitürken, die Arme!«, zetert die Alte. Fünfzehn Lenze ist zu jung, um auf sich allein gestellt zu sein.«

»Dann sag mir, was wir für sie tun können, du alte Hexe!«, fährt Serafina sie an.

»Ich fürchte, gar nichts«, seufzt Selma.

»Das werden wir noch sehen!«, kreischt die Alte.

* * *

»Mein Gott, wo bin ich gelandet?«

Stille.

»Dass es viele Himmel gibt, habe ich schon kapiert, doch dass sie so schnell wechseln können, wie Kulissen in einem Theater ...?«

»Woher weißt du, wie es in einem Theater aussieht?«, fragt mein Großvater.

Schweigen.

»Nichts für ungut. Ich dachte eben, für so etwas hättest du gar keine Zeit gehabt in deinem Leben.«

»Ich war zweimal im Theater«, grummelt Przemeks Großvater, der Händler, pikiert.

»Beide Male im selben Stück.«

»Wieso?«

»Weil ich es beim ersten Mal nicht verstanden habe.«

»Wie hieß es denn?«

»Den Titel habe ich vergessen, ich glaube, es war von einem Amerikaner.«

»War die Vorstellung auf Englisch?«

Przemeks Großvater nickt.

»Hast du beim zweiten Mal mehr verstanden?«

»Es lag nicht an der Sprache«, erwidert Przemeks Großvater, »ich kann Englisch. Doch es ist ein kompliziertes Stück, es passiert kaum etwas und man fragt sich die ganze Zeit, was das alles soll.«

Stimme aus dem Off: »Wir sind in Finnland, ihr Idioten!«

Mein Großvater zuckt zusammen und schaut sich nach allen Seiten um.

»Der Himmel sieht aus wie das Land, zu dem er gehört«, sinniert Przemeks Großvater.

»Nichts als Schnee und Nadelwälder«, fügt mein Großvater hinzu.

Stimme aus dem Off: »Schaut genauer hin!«

»Es sind nicht nur Nadelbäume«, stellt Przemeks Großvater nach einer Weile fest. »Dazwischen wachsen Birken.«

Stille.

»Die Seen sind komplett zugefroren«, ergänzt mein Großvater und lauscht, als er warte er den nächsten Tadel.

Plötzlich taucht ein Mann zwischen den Bäumen auf, Skianzug, feste Schuhe, Schal, dicke Mütze mit Ohrenklappen. Er folgt einem Pfad, der nur daran zu erkennen ist, dass andere vor ihm den Schnee niedergetreten haben. Er geht, ohne zu zögern, auf die zugeschnittene Ebene, unter der sich der See befinden muss. Mitten auf dem Eis holt er einen Klappstuhl aus dem Rucksack, einen Eimer und etwas, das aussieht wie ein riesiger Korkenzieher. Er bohrt ein Loch, das gerade so groß ist, dass ein Fisch hindurchpasst. Er bestückt eine winzige Angelrute mit einem Gewicht und einem Köder. Dann lässt er die Schnur ins Wasser.

»Nun sitzt er schon eine Ewigkeit dort«, bemerkt Przemeks Großvater schließlich.

»Er hat sein Leben lang auf dem Eis gehockt und darauf gewartet, dass die Fische anbeißen. Warum sollte er hier etwas anderes tun?«, erwidert ein Mann neben ihnen.

»Wo kommen Sie auf einmal her?«, fragt mein Großvater erschrocken.

»Von der Erde, wie alle hier«, antwortet der Mann.

»Sind Sie eben erst gestorben?«

»Das ist eine eigenartige Frage.«

»Sie wissen nicht, wann Sie gestorben sind?«, fragt mein Großvater vorwurfsvoll.

»Ist das denn wichtig?«

Schweigen.

»Es ist schon ein paar Jährchen her, wenn ich mich nicht irre. Beruhigt Sie das?«

»Ich frage mich, warum wir hier aufeinandertreffen«, überlegt Przemeks Großvater.

»Ich habe Sie noch nie gesehen.«

»Sie stellen verdammt viele Fragen«, sagt der dritte Mann, eher belustigt als verärgert. »Muss es für alles einen schwerwiegenden Grund geben? Können wir nicht einfach grundlos hier herumstehen und dem Eisfischer zuschauen?«

»Woher wussten Sie, dass der Mann sein Leben lang auf dem Eis geangelt hat?«, fragt mein Großvater.

»Vermutlich wird er einen Weißfisch angeln«, entgegnet der dritte Mann.

Der Schnee knarzt unter ihren Stiefeln, wenn sie ein paar Schritte gehen.

»Er hat es mir erzählt.«

»Ich glaube trotz allem, dass unser Aufeinandertreffen kein Zufall ist«, beharrt Przemeks Großvater. »Es muss eine Verbindung zwischen uns geben.«

»Das kann ich mir nicht vorstellen«, erwidert mein Großvater.

»Sie meinen, weil ich schwarz bin und Sie weiß«, grinst der dritte Mann.

Mein Großvater zögert. Er würde sich wohler fühlen, wenn ihm jemand erklärte, was an diesem Ort als politisch korrekt gilt und was nicht.

»Sagen Sie mir Bescheid, wenn Sie es herausgefunden haben«, sagt der dritte Mann und wendet sich zum Gehen.

»Warten Sie!«, ruft mein Großvater. »Ihre Stimme, sie kommt mir irgendwie bekannt vor.«

»Richtig!«, pflichtet Przemeks Großvater bei. »Vorhin hörten wir eine Stimme, deren Urheber unsichtbar war.«

»Sie kam von oben und aus dem Wald«, resümiert mein Großvater. »Von überall her zugleich.«

»Ich dachte schon ...«, bringt Przemeks Großvater hervor.

»Es wäre die Stimme Gottes«, vollendet mein Großvater voller Ehrfurcht.

Der dritte Mann bricht in ein schallendes Gelächter aus.

»Die Stimme Gottes! Gott gibt es nicht. Jedenfalls gibt er sich nicht zu erkennen.«

Er geht. Der Eisfischer sitzt immer noch da.

»Seltsam wäre es schon«, meint mein Großvater nach einer Weile.

»Was?«

»Wenn Gott ein Schwarzer wäre.«

Przemeks Großvater versucht, sich an etwas zu erinnern.

»Ich habe einmal ein Interview gesehen«, beginnt er. »Mit Muhammad Ali, glaube ich. Darin erzählt er, wie er als kleiner Junge mit einem Buch, das er im Religionsunterricht bekam, zu seiner Mutter lief und sie fragte: – Mama, warum ist der Herrgott auf dem Bild weiß und nicht schwarz wie wir?«